

BERICHT ÜBER DIE DELEGATIONSREISE DES BUNDESARBEITSKREISES (BAK) SHALOM NACH UNGARN ZUM THEMA ANTIZIGANISMUS UND ANTISEMITISMUS

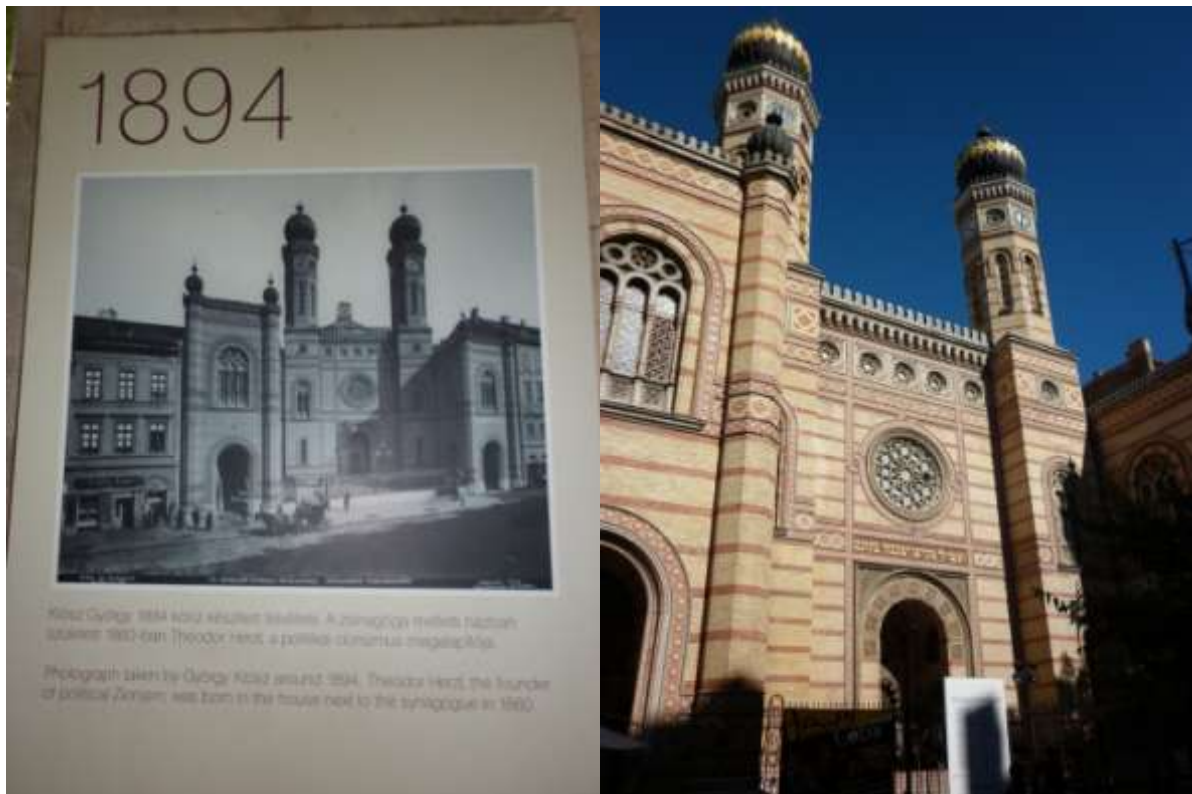
Vom 27.09.2012 bis 02.10.2012 hat sich eine Delegation des BAK Shalom in Budapest mit der Thematik des Antiziganismus und Antisemitismus beschäftigt. Die Reise fand im Rahmen des diesjährigen Arbeitsschwerpunktes des BAK Shalom zum Thema Antiziganismus statt und griff den [Beschluss](#) des V. Bundeskongresses der Linksjugend Solid auf, der vom BAK Shalom eingebracht wurde.

Im Rahmen der Bildungsreise standen ein Besuch der Großen Synagoge, eine alternative Stadtführung mit dem Schwerpunkt Antiziganismus, eine Führung durch das Holocaust Memorial Center, ein Gespräch mit dem European Roma Rights Centre sowie ein Treffen mit einem Vertreter des Athena Instituts auf dem Plan.

Die folgende Sammlung von Einzelberichten dient der Dokumentation der Reise und soll eine weitere Vertiefung des Themas anregen. Ihre Schwäche besteht darin, nicht die Gesamtheit der Reise in ihrer Komplexität illustrieren zu können. Ihre Stärke liegt im Zugang zum Thema – der persönlichen Perspektive. Die Berichte stellen daher eine unkommentierte Zusammenstellung der individuellen Eindrücke der einzelnen Teilnehmer dar.

ERSTER TAG: RUNDGANG DURCH DIE GROÙE SYNAGOGE IN BUDAPEST

von Benjamin



(Bild: Große Synagoge 1894 und heute)

Die Große Synagoge in Budapest ist das geistige Zentrum der liberalen Juden Ungarns. Sie ist mit 3000 Sitzplätzen die größte Synagoge in Europa. Sie steht im ehemaligen jüdischen Viertel im Stadtteil Pest. Der Stil der Synagoge soll auf die nahöstliche Wurzeln des Judentums verweisen. Zur GroÙen Synagoge wird auch das Jüdische Museum Budapest gezählt, das an der Stelle errichtet wurde, an der früher das Eltern- und Geburtshaus von Theodor Herzl stand. Ebenso beherbergt die Synagoge eine Tafelausstellung zu Ehren Raoul Wallenbergs. Der schwedische Diplomat rettete während des Zweiten Weltkriegs vielen Jüdinnen und Juden durch das Ausstellen von Visa das Leben. Auf dem Gelände der Synagoge existiert zudem ein Massengrab, das an die tausenden Juden erinnert, die hier in der Zeit des Zweiten Weltkriegs im jüdischen Ghetto getötet wurden.



(Bild: Teilnehmer der Delegationreise am Platz, an dem früher das Geburtshaus Theodor Herzls stand)

ZWEITER TAG: ALTERNATIVE STADTRUNDFÜHRUNG DURCH BUDAPEST – ÜBER ALLTAGSDISKRIMINIERUNG, POLITIKVERDROSSENHEIT UND DAS UNGARISCHE BIEDERMEIER

von Stefan

Am zweiten Tag unserer Reise trafen wir Gyuri Baglyas, der mit der Initiative [Beyond Budapest Sightseeing](#) den Ansatz verfolgt, den Besuchern der Stadt nicht die üblichen touristischen Attraktionen näher zu bringen, sondern die Lebensrealitäten der Menschen in das Zentrum der Rundführung zu rücken. Gyuri führte uns hierzu durch den achten Distrikt der Stadt, der einen äußerst schlechten Ruf besitzt: Sowohl ausländische Touristen, als auch Ungarn sollen den Stadtteil meiden, weil er als zu gefährlich gilt. Diese Einschätzung beruht durch und durch auf rassistischen Annahmen, leben doch im Bezirk vor allem ungarische Minderheiten wie Roma oder Slowaken.

Die Rundführung baute auf verschiedenen Anekdoten auf, in denen oftmals vollkommen unerwartet historische Erzählungen eine tagespolitische Wendung nehmen, um sie mit aktuellen Entwicklungen zu verkoppeln. So machten wir an einem unscheinbaren Gebäude Halt und schauten uns die Verzierung an einem Fensterrahmen an, die einst die Anwesenheit eines Gynäkologen symbolisiert hatte. Dann schilderte Gyuri plötzlich die Situation der Hebammen in Ungarn. Sie werden faktisch für ihre Arbeit kriminalisiert. So ist zwar die Hausgeburt legal, allerdings mit unzähligen, teilweise sich widersprechenden Auflagen verbunden, sodass es aktuell nur eine einzige aktive Hebamme in Ungarn gibt, so Gyuri. Andere sitzen sogar für ihre Arbeit im Gefängnis, wie etwa Agnes Gereb. Die Frage nach der Legalität von Hausgeburten ist durchaus von politischer Brisanz, da vor allem bei Roma-Familien die Hausgeburt eine weit verbreitete Tradition ist. Kritiker behaupten daher, dass die Gesetzgebung nur dazu dient, die Roma zu diskriminieren, anstatt hygienische Aspekte in den Fokus der Überlegungen zu legen. Mittlerweile hat sich sogar der [Europäische Gerichtshof für Menschenrechte in den Fall Gereb eingeschaltet und verurteilt die ungarische Gesetzgebung](#). Ähnliches werden wir auch die nächsten Tage erfahren – oftmals sind es europäische Organisationen, mit deren Hilfe wenigstens ein Mindestmaß an Arbeitsfähigkeit der zivilgesellschaftlichen Akteure in Ungarn hergestellt werden kann.



(Bild: Gyuri erklärte auch Geschichtliches, hier den Vertrag von Trianon von 1920)

Gyuri selbst ist Sozialwissenschaftler, wie er uns am Anfang des Rundgangs mitteilte. Als ich ihn zum Verhältnis zwischen der Europäischen Union und Ungarn ansprach, blockierte er jedoch sofort. „Ich will nicht über Politik reden“, machte er deutlich. Seine Antwort stand für die Frustration, die viele Ungarn verspüren, wenn sie die gegenwärtigen Entwicklungen in der ungarischen Politik betrachten. So meinte Gyuri, dass die aktuelle Rechtsregierung unter Fidesz lediglich zu Stande kam, weil die Sozialdemokraten schlichtweg korrupt waren und ihre Versprechungen in der Praxis in ihr Gegenteil verkehrten. Fidesz kam an die Macht, weil sie die „Alternative ohne Programm“ (Gyuri) waren. Und dann redete Gyuri doch über Politik: Nun ist er frustriert darüber, dass Ungarn dank Viktor Orbans Fidesz-Regierung ein miserables Image in der Europäischen Union hat, obwohl sich die meisten Ungarn als europäisch verstehen.

Mein Eindruck ist, dass sich Gyuris Identifikation mit Politik, mit Ungarn und mit Europa aus der Geschichte ableitet – und mit ungarischen Institutionen, die heute nicht mehr existieren, aber doch als Vorbild dienen können, um die jetzige Situation zu verbessern. So führte er uns an einem recht unscheinbaren Gebäude vorbei und ließ uns schätzen, wie viel Zeit die Fertigstellung gebraucht haben könnte. Die Antwort irritierte uns: „Nicht einmal 100 Tage.“ Dann erklärte Gyuri uns, dass in diesem Gebäude ab 1865 das erste ungarische Parlament getagt hatte – auch wenn es nur in wenigen Feldern Entscheidungen treffen konnte und der Habsburger Monarch die Gesetze in letzter Instanz unterzeichnen musste. Doch das Besondere am Gebäude ist, dass an seiner Fertigstellung alle ungarischen Minderheiten mitgearbeitet hatten: also auch Juden, Roma, Slowaken, Deutsche, Rumänen etc. Die Teilhabe an ungarischer Politik war demzufolge nicht an einen Ethnos gebunden, sondern an einen Demos. Dies hatte durchaus historische Vorläufer. So wollten die bürgerlichen Ungarn in den Revolutionen von 1848 das feudale System Habsburgs abstreifen, um ein unabhängiges und liberales Staatswesen zu errichten. Dieser Anspruch scheiterte jedoch, da – so führte Gyuri aus – die Habsburger mit Hilfe der Russen die Unabhängigkeitsbestrebungen Ungarns vorerst abwenden konnten.



(Bild: Gebäude des ersten ungarischen Parlaments)

Überhaupt bekam ich auf der Rundführung das Gefühl, dass die Geschichte Ungarns eine Geschichte der eigenen Unabhängigkeitsbestrebungen gegen Osmanen, Österreicher, Russen, Deutsche und Sowjets war. Möglicherweise erklärt das die Stärke rechtspopulistischer und nazistischer Strömungen, wenn Ungarn unabhängig ist und die Linke ihr Vertrauen in Regierungsverantwortung verspielt. So war und ist es leicht, äußere Feinde zu konstruieren, vor denen sich Ungarn angeblich zur Wehr setzen muss. Aktuell trifft es die Europäische Union, die als „EUdSSR“ angegriffen wird. Es trifft aber auch Minderheiten in Ungarn, die als nicht-magyarisch – also als nicht-ungarisch – verstanden werden: Roma, Juden und Homosexuelle. Beispielsweise berichtete uns Gyuri schon zu Beginn unserer Tour von einer Umfrage, nach der 89% der Ungarn keine Roma in der Schulklasse ihrer Kinder haben wollen.

Zum Ende unserer Rundführung besuchten wir Rita Kiss, die zur Minderheit der Roma gehört, in ihrer Wohnung im achten Distrikt. Im Hintergrund lief Musik von Brahms: Ungarische Tänze. Als wäre dies nicht schon stereotyp genug gewesen, redeten wir in den ersten Minuten unseres Besuches nur über die musikalischen Leistungen der Roma für die ungarische Kultur. Rita mach-

te hierbei selbst keinen Hehl daraus, dass sie ihren Kindern eine musische Ausbildung zukommen ließ. Sie selbst versteht sich jedoch nicht als Romni, sondern als ungarisch assimiliert. Auf die rasant zunehmende Gewalt von Ungarn gegen Roma antwortete sie, dass Roma-Musik in ihren Augen eher toleriert wird, weil sie auch Teil der ungarischen Kultur ist. Im Zentrum steht die Musik. Musiker aus Roma-Familien und ungarische Musiker haben Respekt voreinander, meinte Rita. Dann äußerte Rita Verständnis für die Ungarn: „Wer schlechte Erfahrungen mit Roma gemacht hat, der mag sie eben nicht.“ Danach verdeutlichte sie, dass sie selbst von anderen Roma nicht mehr als solche angesehen wird. Die meisten Roma – 70 bis 80 Prozent, so Rita – leben nicht mehr traditionell, sondern verstehen sich als fester Bestandteil der ungarischen Gesellschaft. Sie verdienen mehr Geld als die restlichen Roma und sprechen fließend ungarisch. Sie werden seltener Opfer antiziganistischer Angriffe als die übrigen 30 Prozent romanischer Gruppen – gegen sie richtet sich der Hass. Den Grund für ihren Ausschluss von der Mehrheitsgesellschaft sah Rita nicht in der Diskriminierung, sondern in der Geschichte der Roma selbst: Die verschiedenen Gruppen kamen zu verschiedenen Zeiten an verschiedene Orte. Die letzte Roma-Einwanderungswelle hatte Ungarn im 18. Jahrhundert erreicht. Diese Gruppe – so Rita – hatte noch keine Zeit, um sich zu assimilieren.



(Bild: Rundgang im 9. Bezirk, in dem heute vor allem Sinti und Roma wohnen)

Und so bleibt am Ende der Eindruck, dass Ungarn in eine Zeit des Biedermeiers eingetaucht ist. Man kann es sich durchaus einrichten, solange die Politik nicht in die eigenen vier Wände ein-

dringt, solange man nicht selbst direktes Opfer von Diskriminierung wird. Meine Annahme ist jedoch, dass die Diskriminierung von Minderheiten wie etwa der Roma nicht selbstverschuldet ist – wie die Aussagen von Rita suggerieren könnten, sondern historische und sozialstrukturelle Gründe hat. Dies sollte sich in den darauffolgenden Tagen bestätigen.

Dritter Tag: Holocaust Memorial Center

von Eric



(Bild: Eingangsbereich des Holocaust Memorial Center)

Bereits sehr früh sollte der Sonntag für uns beginnen, stand doch eine Führung durch das [Holocaust Memorial Center](#) auf dem Programm. Ein kleiner Spaziergang durch das gähnend-leere Budapest brachte uns in den neunten Distrikt, wo die Ausstellung mit dem Namen „From Deprivation of Rights to Genocide“ beheimatet war. Durch die Ausstellung führte uns Gergely, der mich mit seiner angenehmen Stimme, dem engagierten Eingehen auf unzählige Fragen und seinem immensen Wissen mitriss.

Als wir das Memorial Center durch die obligatorische Sicherheitsschleuse betraten, fiel uns zunächst die Synagoge auf, die einmal das Zentrum einer jüdischen Gemeinde bildete, die heute aufgrund ihrer geringen Mitgliederzahl jedoch nur noch einen kleineren Nebenraum zum Beten benutzt. Im Innenhof befinden sich neben der Synagoge auch sechs große Stelen, die sowohl für die sechs Millionen jüdischen Opfer als auch die 600.000 ungarischen jüdischen Ermordeten der Shoa stehen. Meterhohe schwarze Wände beinhalten in kleinster Schrift die bisher identifizierten 200.000 Menschen, die aus Ungarn deportiert wurden und dabei umkamen – diese Wände sind so konzipiert, dass viel Platz für die Namen der bisher unidentifizierten besteht. Durch einen gläsernen Turm gingen wir die Treppen hinunter, um zur eigentlichen Ausstellung zu gelangen, die sich unterirdisch befindet. Auch an den gläsernen Wänden des Turms sind Namen notiert – die Namen derjenigen Gemeinden und Dörfer in Ungarn, in denen vor der Deportation jüdische Familien gelebt haben und in die kein jüdisches Leben zurückgekehrt ist.



(Bild: Namensliste der getöteten ungarischen Juden)

Die Ausstellung beginnt sehr klassisch mit einer Darstellung des jüdischen Lebens in Ungarn um die Jahrhundertwende des vergangenen Jahrhunderts – knapp 10% der Gesamtbevölkerung waren jüdischer Herkunft. Nach und nach erfuhren wir von der Einschränkung der Rechte der jüdi-

schen Bevölkerung, die besonders in der Zwischenkriegszeit zunahm. Anhand verschiedenster Plakate und Fotografien wird deutlich, wie sich antisemitische Agitation in ihrer Intensität zuspitzte. Unter der Horthy-Regierung ließ sich Ungarn gegen die teilweise Rückgabe der durch den Vertrag von Trianon verlorenen Gebiete in den Zweiten Weltkrieg hineinziehen. Neben den antisemitischen und Roma-feindlichen Merkmalen der Zwischenkriegszeit prägten nämlich auch stark revisionistische Züge Teile der ungarischen Gesellschaft.



(Bild: Antisemitische Propaganda in Ungarn zwischen den beiden Weltkriegen)

Während sich die rechtliche Lage der Juden bereits mit dem Kriegseintritt Ungarns weiter verschlechterte, war es erst die Besetzung Ungarns durch Nazi-Deutschland, die den Weg für eine systematische Deportation der Juden freimachte. Eichmann konnte ab März 1944 für einige Monate ungehindert die Deportation von circa 400.000 in Ungarn lebenden Juden vorantreiben – die meisten von ihnen wurden nach Auschwitz gebracht und ermordet. Während die Deportationen im Sommer für kurze Zeit durch die Horthy-Regierung gestoppt wurden, kam es nach dem revisionistischen und von Deutschland unterstützten Putsch der Pfeilkreuzer zu einer Fortsetzung. Besonders in Budapest verschärfte sich die Situation für die jüdische Bevölkerung immens. Allerdings traten in dieser Situation auch mutige Menschen wie der schwedische Diplomat Raoul Wallenberg hervor, der tausende Juden vor dem sicheren Tod rettete und dessen Vermächtnis in diesem Jahr mit einem Wallenberg-Jahr gewürdigt wird. Ein Teil der Ausstellung widmet sich Gruppen und Personen, die sich der Rettung jüdischer Personen verschrieben hatten.

Während der größte Teil der Ausstellung sehr dunkel gehalten ist, oftmals von Musik untermalt wird, die die Wirkung der Bilder, Karten und Texte unterstreichen und verstärken soll, geht es zum Ende durch einen langen Gang hinauf in die Synagoge. Weiße Davidssterne auf hellblauen Hintergrund verzieren die Decke, hebräische Inschriften die Wände. Das Sonnenlicht fällt durch

die hohen Fenster. Wir setzen uns einen Moment, um über die aktuelle Situation der jüdischen Bevölkerung in Ungarn zu sprechen. Die Atmosphäre scheint eine ganz andere zu sein, als in der dunkel gehaltenen Ausstellung. Auch wenn Warnungen über zunehmende antisemitische Tendenzen deutlich formuliert werden, schwingt etwas Hoffnung mit, dass es wieder eine Normalisierung jüdischen Lebens geben kann – vor allen und besonders in den Städten, in denen Juden furchtbares Leid im Zuge der Ghettoisierung und Deportation durch die deutschen Besatzer erleben mussten.

Im Anschluss an unseren Besuch der Ausstellung luden wir Gergely noch zu einem gemeinsamen Mittagessen ein, bei dem er sich sehr offen zeigte, weitere Nachfragen zur aktuellen politischen Situation in Ungarn aus seiner ganz persönlichen Sicht zu beantworten. In der Mittagssonne der ungarischen Hauptstadt ergibt sich daraus ein intensives Gespräch, das die Erlebnisse des Vormittags abzurunden vermag.



(Bild: Ehem. Synagoge im Holocaust Memorial Center, die heute als Museum dient)

Vierter Tag, erster Termin: Gespräch mit dem European Roma Rights Centre (ERRC)

von Sebastian



(Bild: Im Gespräch beim European Roma Rights Centre)

Am 1. Oktober 2012 traf sich die Delegation des BAK Shalom mit dem [European Roma Rights Centre \(ERRC\)](#). Das ERRC wurde vor 15 Jahren gegründet und kämpft seitdem für die Gleichstellung der Roma in Europa. Durch das ERRC ist die Thematik der Roma-Diskriminierung erst auf die Tagesordnung der EU gekommen. Insbesondere während des EU-Osterweiterungsprozesses wurde die Bekämpfung von Diskriminierung der Roma vorangetrieben, galt dies doch als ein Beleg für die Beitrittsfähigkeit der jeweiligen Länder.

Der Sekretär des ERRC gab uns eine Einführung in die Begrifflichkeiten und die Historie der Roma. Der Begriff *Zigan*, so erklärte er, kommt aus dem Griechischen und bedeutet *unberührbar*. Zudem wurde uns erklärt, dass es drei größere Gruppen der Roma gibt, die sich in der Sprache und Kultur voneinander unterscheiden.¹

¹ Mehr über die Geschichte der Roma kann unter folgender URL nachgelesen werden: http://www.akademie-graz.at/files/pdf/Unterlagen_RiB.pdf, (letzter Zugriff: 23.10.2012)

Die Roma wurden seit jeher von den europäischen Gesellschaften exkludiert.² Im Holocaust wurden sie neben Juden, Homosexuellen und Kommunisten systematisch von den deutschen Nazis umgebracht. Nach dem Holocaust wurden Roma weiterhin diskriminiert und ihre sozio-ökonomischen Probleme kulturalistisch umgedeutet.

Seit der Jahrtausendwende begannen zunehmend internationale Organisationen die Probleme der Roma zu beachten. Es gab Empfehlungen an Regierungen, wie der Lebensstandard der Roma zu erhöhen sei, bindende Verträge gab es jedoch weiterhin nicht. Allerdings sieht das ERRC mit der [Romaintegrationsstrategie der Europäischen Kommission](#) von 2011 einen Schritt in die richtige Richtung. Trotzdem hofft das Institut auf mehr Veränderungen, ist aber weniger optimistisch aufgrund anhaltender Diskriminierung von Roma in den EU-Mitgliedsstaaten.

Derzeit arbeitet das ERRC in 13 Ländern; zahlreiche Berichte werden veröffentlicht. Es kämpft auf dem juristischen Weg gegen die Roma-Diskriminierung, betreibt Forschung und fördert zahlreiche Bildungsprogramme.



(Bild: Im Gespräch beim European Roma Rights Centre)

² An dieser Stelle soll auf folgende Dokumentation hingewiesen werden: „Our School“, http://www.youtube.com/watch?v=PNjTna_1eTo, (letzter Zugriff: 23.10.2012).

Die Mitarbeiter des Institutes beschrieben uns ausführlich die Situation der Roma in Ungarn: Die Atmosphäre im Land ist weiterhin gegen die Roma gerichtet. Für Roma etwas zu tun, würde die Wiederwahl der jeweils handelnden Politiker in Frage stellen, so die Mitarbeiter. Im Nordosten Ungarns wurden Roma kürzlich erst von der sogenannten *Ungarischen Garde* bedroht, die der Partei *Jobbik*³ nahe steht. Es wurde ein Militärcamp neben einem Romadorf aufgebaut, es folgten permanente Angriffe mit schweren Körperverletzungen. In dieser Region als auch im Südwesten Ungarns werden täglich Roma verfolgt und geschlagen. Selbst vor Schulkindern wird kein Halt gemacht, so der Leiter des ERRC. In einigen Siedlungen werden von Roma für Roma Zettel verteilt, mit denen die Bevölkerung notdürftig auf den Umgang mit den Rechtsextremen vorbereitet werden soll. Auf diesen Zetteln steht zum Beispiel für den Fall eines Übergriffs geschrieben: „Ruf die Polizei, verhalte dich ruhig, geh nach Hause.“ Das ERRC gibt jedoch zu bedenken, dass über 80% der ungarischen Polizisten selbst rassistisch eingestellt ist und bei den Attacken auf die Siedlungen durch die *Ungarische Garde* nur zuschaute und nicht eingriff.

Vierter Tag, zweiter Termin: Das Treffen des BAK Shalom mit dem Athena Institute von Max

Am Nachmittag des 1. Oktober 2012 trafen wir uns mit einem Vertreter des [Athena Institutes](#) im Rahmen unserer Delegationsreise nach Budapest. Der Vertreter versuchte uns zu erklären, warum eine solche Radikalisierung in Ungarn stattfand. Außerdem gab er uns einen Einblick in die Arbeit des Athena Institutes.

Im Jahr 2006 fielen in Ungarn ökonomische und politische Krisen zusammen, die monatelange Ausschreitungen nach sich zogen. Zunehmend wurden die innerhalb der ungarischen Gesellschaft vorhandenen Ressentiments im Wahlkampf von *Fidesz* und *Jobbik* bedient, ohne dass es eine „linke“ Alternative gab. Die rechte Propaganda hatte zudem Einfluss auf die Mainstream-Politik und die Medien, in denen es mittlerweile kaum noch positive Berichte über die Roma gibt.

Allem voran wurden Antiziganismus, Antisemitismus und eine Anti-Establishment-Haltung innerhalb der Bevölkerung gestärkt. Dies zeigt auch der Einzug von *Jobbik* ins ungarische Parla-

³Über die Problematik der Rechtsextremen in Ungarn kann unter folgender URL weitergelesen werden: <http://jungle-world.com/artikel/2012/33/46052.html>, (letzter Zugriff: 23.10.2012).

ment; die Partei profitierte besonders von der minderheitenfeindlichen Grundstimmung in Ungarn und lässt durch die Unterstützung der *Ungarischen Garden* ihre nazistische Ideologie praktisch werden. Schon durch ihr uniformiertes Erscheinungsbild verbreiten diese Angst. Die Garden selbst sind zentralisierte, hierarchische paramilitärische Verbände, die insbesondere Roma angreifen. Sie schrecken selbst vor Morden und Pogromen nicht zurück. Für Ungarn verzeichnet das Athena Institute 16 bis 18 extremistischer Hassgruppen.

Das Athena Institute besteht seit 2010 und begann seine Arbeit mit dem Fokus auf inländischen Extremismus, den das Institut zwischen Kriminalität und internationalem Terrorismus ansiedelt. Besonders die Beobachtung rechter Gruppen in Ungarn sowie die Dokumentation von Hassverbrechen bilden ihren Arbeitsschwerpunkt. Außerdem arbeitet es an der Erstellung einer europäischen Hassgruppen-Karte, in der gewaltbereite politische Gruppen innerhalb Europas erfasst werden sollen.

Das Institut ist zwar auch innerhalb Ungarns medial vertreten, jedoch müssen sich die Mitarbeiter anonym halten, um sich zu schützen.

Anfangs bestand noch eine Kooperation mit der Polizei, die diese jedoch beendete. Ferner bestehen verschiedene Verträge mit europäischen Regierungen, Ungarn wird dabei gemieden, um die eigene Unabhängigkeit zu wahren. Die Finanzierung des Instituts erfolgt vorrangig über die Schweiz, Norwegen sowie verschiedene NGOs.

Für Deutschland hatte das Athena Institute ursprünglich die Antifaschistische Aktion als Hassgruppe auf der Karte, strich diese jedoch wieder, da nach sachlicher Beurteilung und wissenschaftlichen Kriterien diese nicht mehr in die von ihnen angesetzte Definition passt.

Zum Abschluss: Organisatorisches und ein großer Dank

Kontakt zum Athena Institut: www.athenainstitute.eu/en/index, zum European Roma Rights Centre: www.errc.org, zur Führung durch das Holocaust Memorial Centre: www.hdke.hu/en, zur alternativen Stadtrundführung: www.beyondbudapest.hu; ein guter Tipp zur Übernachtung kann über Benjamin Krüger erfragt werden, erreichbar unter benkr@gmail.com.

Die gesamte Reisegruppe bedankt sich zudem bei Anne. Ohne ihre Unterstützung vor Ort hätte es die Reise in dieser Form sicherlich nicht gegeben.